

Kaplan Franz Sieder
Kein Friede ohne Gerechtigkeit
Friedensgottesdienst am 17. Februar 2013 in der Donaueckkirche

Liebe Friedensfreundinnen und Friedensfreunde!

Bevor ich über den Frieden etwas sage, möchte ich versuchen, Ihnen zu sagen, warum der Friede und die Gerechtigkeit für jeden Christen und jede Christin ein Herzensanliegen sein sollte.

Wenn wir aus der Heiligen Schrift herausfiltern möchten, um was es diesen Jesus von Nazareth letztlich gegangen ist, dann ist es über alle Zweifel erhaben, dass es Jesus vorrangig um das Werden des Reiches Gottes in dieser Welt gegangen ist. Und wenn wir uns dann fragen, was Jesus unter Reich Gottes verstanden hat, dann können wir auch sehr klar sagen, dass das Reich Gottes im Verständnis von Jesus gesehen werden muss auf dem Hintergrund der großen Menschheitsfragen nach Frieden, nach Gerechtigkeit, nach einem menschenwürdigen Leben für alle Menschen unserer Erde. Das war vor 2000 Jahren das zentrale Anliegen von Jesus und das ist auch heute das zentrale Anliegen von Jesus.

Wenn wir als Christinnen und Christen über Frieden nachdenken, dann geht es nicht nur um den Frieden im eigenen Haus – um den familiären Frieden oder um den Frieden mit den Nachbarinnen und Nachbarn. Es geht auch nicht nur um den Frieden im eigenen Land. Auch wenn wir persönlich wenige Möglichkeiten sehen, weltweit etwas zu verändern, so ist unsere Verantwortung als Christinnen und Christen immer eine universale Verantwortung. Es gibt nichts in der Welt, das uns nichts angeht.

Das sollte uns noch mehr an diesem bedeutenden Ort des UNO-Gebäudes bewusst sein, wo alle, die hier arbeiten, eine bewusste weltweite Verantwortung haben. Hier in Wien ist das Weltzentrum für die Atomenergie. Die Atomenergie macht es erstmals in der Geschichte der Menschheit möglich, alles Leben auf dieser Erde auszulöschen. Der frühere Chef der Atomenergiebehörde – der Ägypter El-Baradei hat vor seinem Weggehen von Wien einmal gesagt, dass die Gefahr einer atomaren Katastrophe sehr groß ist und dass wir wachsam sein sollen.

Im Evangelium sagt uns Jesus heute: „Ihr Heuchler, das Wetter wisst ihr zu deuten – warum deutet ihr nicht die Zeichen der Zeit.“ Er möchte uns damit sagen, dass wir der Wirklichkeit unserer Welt offen in die Augen schauen sollen. Wir sollen die Wirklichkeit anschauen mit den Augen des Glaubens. Im Licht des Evangeliums sollen wir das deuten, was sich in der Welt abspielt.

Mir tut es leid, dass die österreichischen Bischöfe nur sehr halbherzig hinblicken auf das, was sich in Österreich und weltweit heute in Gesellschaft und Wirtschaft abspielt. Heute werden in fast allen Kirchen Österreichs die Fastenhirtenbriefe des jeweiligen Bischofs verlesen. Ich kenne nur den Fastenhirtenbrief des St. Pöltner Bischofs – aber ich denke, dass sich die Hirtenbriefe der anderen Bischöfe nicht wesentlich unterscheiden. Es werden da die Christinnen und Christen aufgerufen, frömmelicher zu werden – zu beten und zur Beichte zu gehen. Ich möchte das alles nicht in Frage stellen oder negativ bewerten, aber es ist eine total verkürzte Sicht der Botschaft Jesu. Wenn das zentrale Anliegen von Jesus das Werden des Reiches Gottes auf dieser Welt ist – das Werden einer gerechteren und friedlicheren Welt – dann müssten die Bischöfe in der Zeit einer Wirtschaftskrise, die schon jahrelang dauert, einmal die ganze Ungerechtigkeit des kapitalistischen Wirtschaftssystems aufzeigen und benennen. Dass die Kluft zwischen Arm und Reich weltweit auseinandergeht, das ist kein Schicksal und das ist schon gar nicht gottgewollt – das ist die Frucht eines verbrecherischen Systems, das zerstört werden muss. Warum haben die österreichischen Bischöfe nicht den Mut, zu sagen, dass eine Vermögensumverteilung von Reich zu Arm dringend notwendig wäre und auch gottgewollt ist. Wenn Jesus die Menschen nur aufgerufen hätte zum Beten und zur Frömmigkeit, dann wäre er ganz sicher nicht nach einem politischen Prozess umgebracht worden. Wir dürfen den Kreuzestod Jesu nicht so deuten, dass Gott diesen Verbrechertod seines Sohnes gebraucht hat, um sich mit der sündigen Menschheit zu versöhnen. Das müsst schon ein sehr eigenartiger Gott sein, der so etwas braucht. Jesus wurde umgebracht, weil er in einem damals brutalen diktatorischen System die Liebe bis zur letzten Konsequenz gelebt hat und zur

gelebten Liebe gehört immer auch der Einsatz für Gerechtigkeit. Die Kirche war immer stark in der Caritas, aber sie war schwach in der Gerechtigkeit. Gerechtigkeit hängt immer mit den Strukturen zusammen. Gerechtigkeit ist in Strukturen gegossene Liebe. Es sollen Strukturen geschaffen werden, wo jeder Mensch auf dieser Erde die gleichen Lebenschancen hat. Momentan gibt es diese Strukturen nicht. Weltweit spielen wir auf einem schiefen Fußballfeld – die einen spielen bergauf und die anderen spielen bergab. Wir in Österreich gehören zu denen, die bergab spielen. Es gibt auf Dauer keinen Frieden ohne Gerechtigkeit. In der Bibel steht sogar der Satz „Gerechtigkeit und Friede küssen sich.“ Ich würde daher Frieden folgendermaßen definieren: „Friede ist die fortschreitende Realisierung der demokratischen und sozialen Grundrechte aller Menschen.“ Es gibt keine dauerhaften Frieden ohne Gerechtigkeit. Wenn wir die Wirklichkeit mit den Augen des Glaubens sehen – was sollten wir da noch sehen und denken.

Wir sollten auch sehen wie weltweit Milliarden, wenn nicht Billionen von Dollars oder Euros in die Rüstung gesteckt werden und nebenbei verhungern jährlich Millionen von Menschen. Das ist ein Verbrechen, das zum Himmel schreit. In der Bibel ist die Vision Gottes niedergeschrieben, dass Schwerter zu Pflugscharen umgeschmiedet werden – die Vision, dass wir eines Tages keine Atombomben, keine Drohnen, keine Panzer und keine Gewehre zum Umbringen mehr brauchen. Soweit sind wir noch nicht, dass wir auf alle Heere in der Welt verzichten könnten. Bei der erst einige Wochen zurückliegenden Volksabstimmung über ein Berufsheer in Österreich hätte ich mir ohne weiteres vorstellen können, dass das Volk nicht nur über Wehrpflicht oder Berufsheer befragt wird, sondern auch über die Abschaffung des Bundesheeres. Sozialdienst und Katastrophenschutz haben ja mit einem bewaffneten Heer absolut nichts zu tun. So wie wir als Österreicherinnen und Österreicher der Welt ein Beispiel geben, dass wir auch ohne Atomkraftwerke leben können – so könnten wir, nachdem wir nur mehr von befreundeten Staaten umgeben sind, der Welt ein Beispiel geben, dass es auch möglich ist, ohne Heer zu leben.

Wenn wir vom Frieden im christlichen Verständnis sprechen, müssen wir auf jeden Fall auch den Aufruf von Jesus zur Feindesliebe erwähnen. Feindesliebe im menschlichen Zusammenleben heißt nicht, dass ich den / die, der / die mich verleumdet hat, gerne haben muss – es heißt aber, dass ich ihm oder ihr jenes menschliche Wohlwollen entgegenbringen möchte, das ich versuche, allen Menschen unserer Erde entgegenzubringen. Feindesliebe in Konfliktsituationen der Völker heißt, dass die Menschen nicht nur eine Sensibilität für die Leiden des eigenen Volkes haben, sondern auch für die Leiden des Feindes. PalästinenserInnen und Israelis können erst dann zu einem wirklichen Frieden finden, wenn ihnen bewusst wird, dass auch die Gegner und Gegnerinnen Menschen sind, die leiden.

Unser Blick soll sich auch auf positive Entwicklungen richten. Positiv sehe ich, dass weltweit keine Angriffskriege mehr geführt werden und dass solche weltweit auch geächtet werden. Ein Napoleon hat nur Angriffs- und Eroberungskriege geführt und er wurde dafür als großer Feldherr bejubelt.

Positiv ist auch, dass in über hundert Ländern der Welt die Todesstrafe abgeschafft ist. Jegliches Töten ist ein Verbrechen – auch wenn der Ermordete Saddam Hussein oder Bin Laden ist.

Positiv sehe ich auch, dass gerade die UNO bemüht ist, Konflikte durch den Dialog und nicht durch Waffen zu lösen. Der primitive Krieg beginnt immer dort, wo die Sprache aufhört.

Liebe Freundinnen und Freunde! Wenn wir von einer weltweiten Verantwortung für Frieden und Gerechtigkeit sprechen, die wir alle haben, dann fühlen wir uns oft sehr ohnmächtig, was wir wirklich tun können. Mich haben die Hinrichtungen und die Forderungen jener politisch Gefangenen, die sich für Gerechtigkeit eingesetzt haben, immer sehr bewegt. Ich habe mich auch ohnmächtig gefühlt, ihnen zu helfen, bis ich vor 30 Jahren zu Amnesty International dazu gegangen bin. Allein können wir wenig ausrichten, aber in Solidarität mit anderen, können wir viel tun.

Auch in unserer Pax-Christi-Bewegung, der weltweiten kirchlichen Friedensbewegung, ist schon viel geschehen. Herr Felix Bertram war hier in Wien als Vertreter von Pax Christi auch bei der UNO tätig. Er hat

wesentlich dazu beigetragen, dass weltweit die Anti-Personen-Minen, die so vielen Menschen das Leben gekostet haben, verboten wurden.

Auch der Arbeiter oder die Arbeiterin kann allein in seinem Betrieb kaum etwas tun für gerechte Zustände. In Solidarität mit den anderen kann er oder sie durch die Gewerkschaft viel erreichen.

Liebe Freundinnen und Freunde! In einigen Wochen wird für die Weltkirche ein neuer Papst gewählt. Ich wünsche mir, dass es ein Papst wird, der der Kirche ein menschliches Antlitz verleiht. Bei den Reformen, die wir von ihm erwarten, geht es nicht vorrangig um Zölibat oder Nicht-Zölibat der Priester. Vorrangig muss es darum gehen, dass die Kirche ein wirksames Instrument ist, für das Werden des Reiches Gottes – für eine gerechtere und friedlichere Welt.